

# Atemlos im Bann des Zauberers Venzago

**KLASSIK** Lebendiges Musizieren der Tapiola Sinfonietta und Pianistin Lauma Skribe

EVA-MARIA V. ADAM-SCHMIDMEIER

**NEUMARKT.** Vor Haydn kann man gar nicht genug Respekt haben. Die D-Moll-Symphonie aus dem Jahr 1784 sprüht geradezu vor Originalität – erst recht, wenn man sie wie nun bei den Neumarkter Konzertfreunden von einem Orchester wie der Tapiola Sinfonietta unter dem Dirigat von Mario Venzago hören darf. Bis zum letzten Pult mit Solisten bzw. Kammermusikern besetzt, scheint dem Klangkörper diese Symphonie, die stark mit kammermusikalischen Passagen durchwebt ist, geradezu auf den Leib komponiert.

Die kontrastreiche Themenbildung des ersten Satzes bleibt beim sichtbar (und hörbar) höchst engagiert dirigie-

renden Mario Venzago immer geschmackvoll und stilsicher. Keine Zeit zum Durchatmen in den fast drei Takte langen Pausen als „Gelenk“ zwischen einzelnen Formteilen, sondern man hält unwillkürlich die Luft an vor Spannung, wie es wohl weitergehen wird.

Ganz ähnlich wie in der „Symphonie mit dem Paukenschlag“, in der Haydn Hörerwartungen schafft, die dann – surprise! – mitnichten eingelöst werden, überspielt dann plötzlich der Konzertmeister die lange Generalpause wie improvisierend, einer Laune folgend. Das ist lebendiges kommunikatives Musizieren auf hohem Niveau.

Über den Dur-Schluss wundert man sich dann auch schon nicht mehr. Keine Längen im langen zweiten Satz, statt dessen breit ausgesungene Kantilenen und ein sensibles Wechselspiel zwischen Streichern und Bläsern, gefolgt vom kammermusikalischen Menuett-Trio, bei dem man

den Nutzen der Aufstellung mit vertauschten Celli und zweiten Geigen zumindest hinterfragt. Ein grandioses Finale, dessen Hauptthema aus metrisch total verquerten Tonwiederholungen besteht.

Viele würden sich damit begnügen, klare metrische Verhältnisse zu schaffen, nicht aber Venzago: Jede Tonwiederholung trägt eine Entwicklung in sich. Bestes Beweismittel, dass hier die Tapiola Sinfonietta und Venzago viel gemeinsame Probenzeit investiert haben.

Nach so einem prallen Ideen-Paket nahm sich leider Chopins zweites Klavierkonzert mit der Pianistin Lauma Skride ein wenig flach aus.

Chopin war noch Teenager, wusste zumindest mit dem Orchester nicht sehr viel Prickelndes anzufangen. Doch das, was drinsteckt, gelang der Solistin rauszuholen: klangschöne Kantilenen, delikate Verzierungen, fingerfertiges Passagenspiel und ver-

feinerte Klangraffinesse. Man würde sie gerne mal mit einem anderen Werk hören.

Venzago, der Zauberer, blendete den Streicher-Klangteppich am Schluss des zweiten Satzes so stufenlos und gefühlt endlos lange aus, dass man vom Sitz hochgezogen wurde.

Genauso übrigens bei der Zugabe, Sibelius' „Valse triste“, für die Venzago mit prägnanten Worten die passende Atmosphäre schuf.

Die zweite Konzerthälfte gehörte Beethovens zweiter Symphonie in D-Dur. Nochmals: Die Klassiker liegen der Tapiola Sinfonietta hörbar, Detailverliebtheit zeugt von intensiver Probenarbeit, die historisch informierte Spielweise ist hörbar, auch wenn sie sich das Orchester nicht auf wehende Fahnen schreibt. Nur ein Detail, das aber symptomatisch ist: die klare Schlussgestaltung ohne Pomp und mit wirklich kurzem letzten Ton als knackigem Schlusspunkt.